

IAKM Brixen 2016

Predigt/ökumenischer Gottesdienst,

Liebe Anwesende!

Seid meinem Studium ist mir für die Kirche das Bild des „wandernden Volkes Gottes“ geläufig. Wenn wir uns mal in der Grundlage unseres Glaubens, der Schrift genauer anschauen, dann entdecken wir, daß wir da ein Buch vor uns haben, voll von Wirtschafts-, bzw. Hunger-Flüchtlingen, religiösen Auswanderern - und auch einigen politischen Schutzsuchenden.

Abraham zieht bereits als Hunger-Flüchtling nach Ägypten.

Issak geht wegen einer Hungersnot ins Land der Philister.

Jakob aus gleichem Grund wieder nach Ägypten. Der hatte dort aber schon einen Angehörigen, einen Sohn, am Hof des Pharao. Der Sohn war dort integriert, hatte Karriere gemacht. Und seine Karriere, seine Integration in Ägypten zeigen, wie nützlich Einwanderer für die Aufnahmegesellschaft sein können. Josef war ein begnadeter Volkswirtschaftler, was den Pharao so beeindruckte, daß er ihn zum Chef seiner Planungsbehörde machte, und er konnte mit seiner organisatorischen Weitsicht eine Hungersnot in seinem Aufnahmeland vermeiden. Ursprünglich war er als unbegleiteter Minderjähriger aus Kanaan durch eine Schlepperbande nach Ägypten gebracht worden, verkauft von seinen eigenen Brüdern und dort, in Ägypten, weiterverkauft zu Sklavenarbeit. Eine Beziehungstat, Bruderrivalität hat zu diesem brutalen Schicksal geführt.

Jetzt war Josef vermögend genug, um die Verpflichtungserklärung für die ganze Sippe Jakobs, seine Sippe, unterschreiben zu können und so den Familiennachzug zu ermöglichen. Wie die Geschichte dann leider weiterging, wissen wir: Mangels Integrations-Anstrengungen beider Seiten, der staatlich-ägyptischen, wie der exil-kanaanäischen, entwickelte sich ein im besten Fall „Nebeneinander“, statt „Miteinander“, es entstand eine Parallelgesellschaft. Und so kam es, wie es kommen musste: Die Einheimischen fühlten sich überfremdet, „patriotische Ägypter“, angestachelt von einer populistischen Staatsmacht fürchteten eine drohende Hebraisierung des Nil-Landes: „Siehe, das Volk Israel ist mehr und stärker als wir“ (2 Mose Kap.1, Vers 9). Und man sann auf Einschränkungen der Flüchtlingsrechte: sicheres

Herkunftsland, sichere Drittstaaten, Residenzpflicht, ASylbewLG, Verpflichtung zu gemeinnütziger Arbeit als Ein-Euro-Jobber, bis hin zu Zwangsarbeit. - gemäß 2 Mose 1,10: „Wohlan, wir wollen sie mit List niederhalten, dass sie nicht noch mehr werden“.-

Aber Unterdrückung, oder auch schon Vernachlässigung geht auf Dauer nicht gut. Irgendwann kommt einer, der genug Ausstrahlung hat, eine Befreiungsbewegung loszutreten. Der ist dann Terrorist den einen, Freiheitskämpfer den anderen. Er tötet einen der pharaonischen Ordnungskräfte bei dessen rassistischer Ausschreitung und muß fliehen. Die Rede ist von Moses. Und dann schweißt der noch eine Truppe zusammen, die nach seinem Tod ein Land erobert, im Bewusstsein von -„Gott will es“-, oder auch: „Gott ist größer“... So will es jedenfalls das Nationalepos des jüdischen Volkes, das das Alte Testament ja auch ist, und wir haben in dieser Woche gehört, Epos und Militarisierung gehen nur zu leicht Hand in Hand. Jedenfalls berufen sich heute vor allem die jüdischen Siedler in Palästina darauf. Aber das ist dann eine andere Geschichte - und vielleicht aber auch nicht, angesichts der palästinensischen Flüchtlingslager - und auch der Asylsuchenden bei uns. Soweit zu diesem Klassiker, diesem Gründungsmythos des israelitischen Volkes.

Und das ist nur der Klassiker. Darüber hinaus:

- Kain tötet seinen Bruder Abel, flieht vor der Todesstrafe, eine Flucht, die nie endet, die ihn zur Strafe zum Dauerwanderer zwischen den Welten macht, und erhält von Gott so etwas wie ein mobiles Asyl, das Kainsmal, das ihn vor weiterer Bestrafung schützt.

- Abraham wandert ja zunächst mal aus religiösen Gründen aus seiner Heimat aus, geht zeitweise auch zu den Philistern ins Exil.

Und dann haben wir da das kleine, aber feine Buch Ruth im 1. Testament, wieder ist eine Hunger-Migration der Auslöser. Eine Familie aus Judäa integriert sich vorbildlich in Moab, beide Söhne heiraten gar Moabiterinnen. Als Mann und Söhne tot sind, kehrt die alte Frau des Auswanderers nach Judäa zurück, ihre verwitwete moabitische Schwiegertochter Ruth verlässt sie nicht, sondern geht mit ihr und sorgt weiter für sie - in dem ihr fremden Land. Jetzt findet sie dort ihr Glück in Gestalt des Gutsherrn Boas und wird so zu einer Ahnherrin König Davids.

- Und auch David ist zunächst dauernd auf der Flucht, vor König Saul flieht er u.a. zu den Philistern.

Offen ist, ob Saul in seinem allzu erfolgreichen Gefolgsmann einen lästigen Konkurrenten sah, oder ob David mit einem Umsturzversuch den König provozierte. Jedenfalls zeigt uns die Bibel den jungen Mann als gejagten Flüchtling und später als Anführer einer Schar von Gesetzlosen in den Bergen und Wüsten von Judäa, und zwar als Lehnsmann der Philister, für die er den Schutz der südlichen Grenze übernahm. Den Lebensunterhalt für sich und seine Männer, immerhin 600, verdiente er auf die damals übliche Weise: durch Raub, Plünderung und Mord in fremden Dörfern, selbst wenn sie zum Einflussbereich seines Asylgebers gehörten, den er dann mit falschen Berichten belog.

Sie sehen, liebe Anwesende, Asylrecht ist schon zu Urzeiten auch missbraucht worden.

- Propheten kamen immer wieder in Schwierigkeiten, weil sie den Herrschenden den Spiegel der Ethik vorhielten, in den Herrschende so ungern schauen.

- Und nicht zuletzt muss die Josef'sche Kleinfamilie vor Herodes nach Ägypten fliehen.

- Jesus setzte sich verschiedentlich ab, weil es brenzlich wurde, und seine Gefolgschaft nach seiner Verhaftung erst recht.

Was Verfolgung heißt, erleidet dann die frühe Christenheit im Übermaß, bis sie selbst politische Macht in die Finger bekommt und ihrerseits mit Verfolgungen beginnt und Flüchtlingsströme verursacht, nach außen wie nach innen.

Wir sehen, dass allzu oft nur wenig Platz in der Herberge war, sei es in einem konkreten Haus, einem Clan, in einer Dynastie oder einer ganzen Gesellschaft.

Zum Wurzelboden unserer ganzen jüdisch-christlichen Tradition gehört das unstete Nomadenleben des Nahen Ostens. -

Aber unsere buchgewordene Schicksalsgemeinschaft erzählt nicht nur vom realen Schrecken der Verfolgung, Diskriminierung und Vertreibung, sondern stemmt sich immer auch dagegen.

Wie sollen/wollen wir uns dem Schrecken gegenüber verhalten?

Aus einer biblischen Anerkennung der menschlichen Wander- und Fluchtrealität blinkt

eine Vision offener Grenzen hervor und ganz besonders eine Theologie der Gastfreundschaft.

Natürlich könnte ich jetzt mit dem Totschlag-Argument „Bergpredigt“ kommen: „Ich bin ein Fremder gewesen und ihr habt mich nicht aufgenommen“ (Mt 25,13) und mit dem Rest der Weltgerichtsrede. Aber ich möchte doch den Strang fortsetzen, den ich mit dem 1. Testament begonnen habe, sonst heißt es noch: die schlechten Sachen stehen im 1., die guten Sachen im 2. Testament. So ist das nicht und deshalb will ich auch den Befund weiter aus dem 1. Testament nehmen.

Denn gerade die Gastfreundschaft wird bei Abraham deutlich: Er erhält Besuch von drei Fremden, nimmt sie auf und hat deshalb die Chance, sie als Boten Gottes zu erkennen. Daraus leitet sich wohl auch das Sprichwort ab: Gast im Haus – Gott im Haus. Der jüdische Religionsphilosoph Martin Buber hat das in seinen dialogischen Entwurf von „Ich und Du“ aufgenommen und programmatisch formuliert: Jeder Mitmensch ist ein Anfrage Gottes an mich. – Ich möchte das noch radikalieren: Jeder Schutzsuchende ist eine Herausforderung Gottes an mich.

Vor allem in Wüstengebieten ist für Nomaden das Gesetz der Gastfreundschaft Teil des Überlebens. Die Möglichkeit, Aufnahme in Anspruch zu nehmen, und die Verpflichtung, solche zu gewähren, kann vor dem Wüstentod retten.

Das Buch Ruth ist auch noch zusätzlich eine einzigartige Geschichte der Gastfreundschaft und Aufnahme in die jeweilige Gesellschaft – bis hin zur interreligiösen Verständigung, wenn die andersgläubige Moabiterin Ruth zu ihrer israelitischen Schwiegermutter sagt: Dein Gott ist mein Gott. Wir können das als Konversion werten, aber ich sehe es eher im Lichte unseres heutigen interreligiösen Dialoges: Gott trennt uns nicht, Gott eint uns - auch wenn wir auf verschiedenen Wegen zu Gott unterwegs sind – eine Groß-Ökumene eben.

Flüchtlinge begegnen uns auf allen Wegen. Und dann gilt: Was haben wir getan gegen deren Hunger, Durst, Fremdheit, Mittellosigkeit, Krankheiten und Einschränkungen?

Der Flüchtling hat bereits in Israel einen Rechts-Status, die Gesellschaft eine Verpflichtung zur

Versorgung: „Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, sie zu holen, sondern sie soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen, auf dass dich der HERR, dein Gott, segne in allen Werken deiner Hände.“ (5 Mose, 24, 19) Und damit der Fremde nicht nur von Getreide leben muß, wird an gleicher Stelle auch noch der Olivenbaum und die Weinrebe aufgeführt. Das Ganze wird eingeführt mit dem Satz: Du sollst das Recht des Fremdlings nicht beugen. - Das Recht des Fremdlings, steht da. - Und was ist das Recht des Fremdlings? Z.B. die Zweitlese auf den Äckern durchzuführen. „Wenn du auf deinem Acker geerntet und eine Garbe vergessen hast auf dem Acker, so sollst du nicht umkehren, sie zu holen, sondern sie soll dem Fremdling, der Waise und der Witwe zufallen“, heißt es da und nicht: Du sollst aus Deinem Überfluss nach Gutdünken etwas abgeben. Eine freiwillige Dreingabe wäre nur das Verhalten von Boas, der seinen Leuten sagt, „lasst besonders viel auf dem Acker zurück, damit Ruth sich und ihre Mutter durchbringen kann. Was aber normalerweise auf einem Acker zurückbleibt, gehört dem Ackerbesitzer nicht mehr, sondern darauf hat der Fremde ein Anrecht.

Und was heißt das für uns heute? Ehe ich interreligiösen die x-te Jacke kaufe, hat der Verfolgte, der Fremde in meinem Haus, in meiner Gesellschaft, ein Recht auf Kleidung, auf Nahrung, ein Recht auf Wohnung – das sind keine gnädigen Almosen, kein Entledigen von Überflüssigem, das ich sowieso schon lange loswerden wollte und das ich nun auch noch für ein gutes Gewisse abstoßen kann. Es geht um eine grundsätzlich andere Lebenshaltung und da können wir durchaus mit der Frage beginnen: Was brauche ich wirklich – Weniger ist mehr – von der Kunst des verspielten Nein-Sagens...Sich selbst zurücknehmen, damit andere mehr Raum bekommen, darf ruhig Spaß machen.

Das 3. Buch Mose enthält das Anti-Diskriminierungs-Gesetz: „Er soll bei euch wohnen wie ein Einheimischer unter euch, und du sollst ihn lieben wie dich selbst“ (3. Mose, 19, 34). Genau so hat das Bundesverfassungsgericht geurteilt: Das Sonderrecht des Asylbewerberleistungsgesetzes ist verfassungswidrig, es muss an das bundesdeutsche SGB angeglichen werden.

Wiederum im 5. Buch Mose wird übrigens die Residenzpflicht aufgehoben: „Er (der Fremde) soll bei dir bleiben, an dem Ort, den er erwählt, in einer deiner Städte, wo es ihm gefällt. Du sollst ihn nicht bedrücken.“ (Kap. 23, Vers 17) In der deutschen Gesetzgebung gilt das bei Asylsuchenden nur für Reisen innerhalb des Bundesgebietes, nicht für den Wohnaufenthalt. Gott, der israelitische Gesetzgeber, hat nicht mit dem Erfindungsreichtum der deutschen Bürokratie gerechnet.

Und was ist nun die Gesetzesbegründung für all das? Gott hat uns als freie Menschen erschaffen, uns aus diesem Aufenthalts-Status, Existenz-Status eines Knechts der Sünde erlöst – weil die Würde des Menschen unantastbar ist, bzw. sein soll: Art.1 GG, respektive Torah Israels: „Denn du sollst daran denken, dass du Knecht in Ägypten gewesen bist und der HERR, dein Gott, dich von dort erlöst hat. Darum gebiete ich dir, dass du solches tust.“ (5 Mose, 23, 22).

Wir alle sind also aus Ägypten befreit. --- Leben wir diese Befreiung? Die Befreiung, bzw. das Zu-Sich-Selbst-Finden kann lange dauern. 40 Jahre Wüstenwanderung und danach immer noch diese pädagogischen Wiederholungen, das Ins-Gedächtnis-Rufen der Begründung der göttlichen Vorschriften. --- Denn es Kann auch fürchterlich schief gehen: 12 Jahre Herrenmenschentum. Danach 12 Millionen Flüchtlinge. -

Haben wir wirklich schon zu uns selbst gefunden, oder sind wir noch auf dem Weg, raus aus Ägypten, weg von den dortigen Fleischtöpfen? Wenn wir uns auf die Wüstenwanderung begäben, würden wir wohl bald auf andere Wüstenwanderer stoßen, unterwegs auf überfüllten Lastwagen, auf Gedeih und Verderb abhängig von der Ortskenntnis der Fahrer, vom Funktionieren der GPS-Navigation, von der Robustheit der Automotoren und der physischen Verfassung der Reisenden, von ausreichender Proviant- und Treibstoffvorsorge.

Aber zurück zu unseren Fleischtöpfen. Woher kommen eigentlich diese Fleischtöpfe, die uns so lieb geworden sind? Wenn wir uns als Gesellschaft aufmachten, und einen Blick für die Wüste um uns herum gewinnen, würden wir hier in unserer Wüste vermutlich einiges, wie in Stein gemeißelt, dazu erfahren:

Die Zehn Gebote des Flüchtlingssschutzes

1. Du sollst weder die Sahara, noch das Mittelmeer zu einem großen Friedhof verkommen lassen.
2. Du sollst nicht Waffen in Krisen- und Kampfgebiete liefern.
3. Du sollst nicht töten – auch nicht durch Deine Wirtschaftsweise.
4. Du sollst nicht die Meere Deiner Nachbarn mit Deinen hochtechnischen Fangflotten leer fischen.
5. Du sollst nicht Überschüsse Deiner Produktion zu Dumpingpreisen auf Märkte werfen, die dadurch ruiniert werden.
6. Du sollst nicht mit Lebensmitteln spekulieren und zu nahrungsfremden Zwecken einsetzen
7. Du sollst nicht unter Bedingungen produzieren lassen, die die Menschenwürde verletzen.
8. Du sollst nicht begehren Deines Nächsten Rohstoffe und Ackerflächen.
9. Du sollst sie erst recht nicht stehlen lassen.
10. Du sollst die Menschenrechte ehren, auf dass es auch Dir wohlergehe und Du lange lebest auf Erden. ... Denn ich bin der Herr, Dein Gott, der Dich aus der Knechtschaft der Habsucht befreien will. - Johannes Borgetto - Gestaltung: Deutsches Mennonitisches Friedenskomitee

Johannes Borgetto